

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 12

Preis: 66 Ft

Budapest, 21. März 2003



Foto: NZ

Mehr als 400 000 über Europa-Brücke

„Die Brücke ist ein Symbol dafür, daß am rechten und linken Ufer des Flusses Menschen leben und die beiden Seiten verbunden werden können. Die Brücke ist aber gleichzeitig auch das Symbol des nach Europa führenden Weges, für den Ungarn schon so viel getan hat. Es ist unsere feste Absicht, in Wohlstand, Sicherheit und unter europäischen Verhältnissen, jedoch bei Wahrung unseres Ungartums leben zu können“, sagte Regierungschef Péter Megyessy am Abend des 14. März, nachdem er gemeinsam mit Pat Cox, dem Präsidenten des Europäischen Parlaments, und der Präsidentin des ungarischen Parlaments, Katalin Szili, das Nationalband durchschnitten hatte, um den Weg freizugeben für das Begehen der Pontonbrücke, die zur Popularisierung des Beitritts Ungarns in die Europäische Union aufgebaut worden war und bis zum Abend des 16.

März im Zeichen von Zusammen-schluß und Zusammenhalt die beiden Donauufer verband. Am 15. März gedenke das selbstbewußte und über eine große Vergangenheit verfügende Volk Ungarns eines die Geschichte der Nation verändernden Tages. Die Volksabstimmung am 12. April über den EU-Beitritt würde ein ebensolch bedeutungsvoller Tag für die Ungarn sein, betonte Pat Cox.

Als Verkörperung von Frieden, Freiheit, Demokratie und Wohlstand bezeichnete der Leiter der Ungarn-Delegation der Europäischen Kommission, Jürgen Köppen, die Europäische Union in seiner Rede auf der Ofner Seite der Europa-Brücke. Europa brauche Ungarn, die ungarische Kultur. Der Beitritt sei ein schicksalsentscheidender Entschluß. In diesem Zusammenhang erinnerte er an den heiligen Stephan, der Ungarn nach Europa geführt

habe. Mehr als 400 000 Menschen – teilweise sogar stundenlang schlangestehend – schritten in der Zeit vom Abend des 14. bis zum späten Abend des 16. März über die 4 m breite und 453 m lange Europa-Brücke, die 132 große Windmühlen und 100 EU-Flaggen schmückten und nachts auch durch Fackeln erleuchtet war. Für kulturelle Programme und für Gaumenfreuden war sowohl auf der Europa-Brücke als auch auf der Ofner Seite gesorgt worden. Und wie auch die Brücken-Bücher belegen, in welche die Besucher ihre Meinung und ihre Eindrücke schrieben, war die Europa-Brücke ein geglücktes Unterfangen.

Am Wochenende beschäftigten sich auch Mitglieder und Sympathisanten der GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher mit Europa-Fragen. Lesen Sie dazu auf Seite 13.

Rolle der Minderheiten in der EU

Da die Europäische Union keine einheitliche Minderheitenpolitik hat, könnte der Beitritt Ungarns den Prozeß der Rechtsschöpfung innerhalb der internationalen Organisation begünstigen, wurde auf einer speziell für Leiter von Minderheitenorganisationen der Schomodei in Kaposvár abgehaltenen Konferenz betont, an der 160 Personen teilnahmen. Wie die Hauptabteilungsleiterin im Minderheitenamt Frau L. Solymosi ausführte, sei seit Gründung der EU in der Beurteilung der Minderheitenrechte zwar eine qualitative Entwicklung erfolgt, doch stehe die Regelung ihrer Minderheitenpolitik im eigenen Kompetenzbereich der Mitgliedsstaaten. „Manche Staaten gewähren ihren Minderheitengrupp-

pen territoriale Autonomie, andere, wie England oder Frankreich, bestreiten die Existenz von Minderheiten in ihren Ländern“, gab die Hauptabteilungsleiterin bekannt, die die unterschiedliche Praxis in der vielfarbigen gesellschaftlichen Schichtung der Nationen sieht. Doch gleichwohl müsse sich jedes Mitgliedsland nach dem Diskriminierungsverbot richten, welches den Schutz auf Rassen- und ethnischer Basis vorschreibe. Die Europäische Union untersuche seit 1997 streng die Minderheitenpolitik der Beitrittsländer und habe ihre Erwartungen hinsichtlich Respektierung der Menschen- und Minderheitenrechte formuliert. Diese Haltung könnte auf längere Sicht dazu führen, daß

auch innerhalb der Union auf dem Gebiet der Regelung der Minderheitenpolitik positive Veränderungen einsetzen würden.

Über die Sozialpraxis der EU sprach die stellvertretende Staatssekretärin im Ministerium für Gesundheit, Soziales und Familie, Frau Éva Hegyesi Orsós, betonend, die Organisation behandle gesellschaftliche Ausgrenzung und gesellschaftliche Eingliederung als besonders wichtige Frage. Auch Ungarn beteilige sich an diesem EU-Programm, das berufen sei, die Art und Weise des Aufschließens von Schichten in benachteiligter Lage an die Gesellschaft auszuarbeiten, wodurch die Sozialpolitik größeres Gewicht erhalte und eine Aufwertung erführe.

Aus dem Inhalt

Ich halte eine Art Wahlliste für unbedingt notwendig

Dies sagt Ombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach im NZ-Gespräch über seine jüngsten Vorschläge.

Seite 3

Neue Aufgabe mit neuen Herausforderungen

„Es sind ganz neue Projekte in Planung. Wir wollen in den nächsten vier Jahren einige Institute in Trägerschaft übernehmen. Das wird eine ganz neue Aufgabe sein, natürlich auch mit neuen Herausforderungen. Diese Institute müssen finanziert werden, mit einem Budget wirtschaften“, heißt es im Gespräch mit dem LdU-Vizevorsitzenden für Wirtschaftsfragen Emmerich Ritter.

Seite 3

Deutsche Minderheitenselbstverwaltungen in Budapest (2)

Seit 1995 existiert im XI. Bezirk eine Deutsche Minderheitenselbstverwaltung. Im vergangenen Oktober erhielten die Kandidaten der deutschen Liste insgesamt 29.000 Stimmen, womit die Arbeit des deutschen Gremiums fortgesetzt werden konnte. Zur Vorsitzenden wurde Eva Mayer gewählt, die auch die Budapester Deutsche Selbstverwaltung leitet.

Seite 4

„Die die deutsche Psyche in ihrer Gesamtheit zum Ausdruck bringen“ – Seelenblumen aus Kronstadt

Mit den im Titel angeführten Worten charakterisierte Lajos Kassák das künstlerische Schaffen von Hans Máttis Teutsch und machte damit auf die spezielle Situation des in Kronstadt/Brassó geborenen Künstlers aufmerksam, der in Budapest studierte, jedoch in Wien, München und Berlin international bekannt wurde.

Seite 6

Stipendienprogramm für Schülerinnen ungarndeutscher Nationalitätsgymnasien im Schuljahr 2003/2004

Seite 16

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
 Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 (+36 1) 302 67 84
 (+36 1) 302 68 77
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
 Postanschrift der Redaktion:
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
 Die Generaldirektorin
 des Verlages

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-0465
 Verantwortlicher Leiter:
 Burján Norbert
 Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
 Fotos werden weder aufbewahrt noch
 zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 1394 Bp. Pf. 361
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
 Fáva Rt.
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
 Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest Pf. 224 H-1391
 E-Mail: neueztg@mail.elender.hu

Jahresabonnement für 2003:
 Deutschland: 95 Euro
 Österreich: 70 Euro
 Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
 GESELLSCHAFT M.B.H.
 Börsenstr. 13-15
 D-60313 Frankfurt

Brunnenhaus auf dem Gellért-Platz



Noch reichlich eine Woche, denn am 31. März soll das derzeit noch im Bau befindliche Brunnenhaus vor dem Hotel Gellért in Budapest seiner Bestimmung übergeben werden, und vom weltweit berühmten Heilwasser, das aus dem Zsolnay-Brunnen fließt, werden auch die vorbeigehenden Passanten trinken können. In der Mitte des Brunnenhauses wird die Thermalquelle hervorsprudeln, von hier werden die Wasserstrahle in acht Bahnen – die acht Heilbäder Budapests symbolisierend – in ebenso viele Becken fließen, welche die Namen der hauptstädtischen Bäder tragen. Das Bauwerk über dem Brunnen stützt sich auf acht Pfeiler, diese zieren überirdische und irdische Zeichen sowie die historischen Wappen der Metropole.

Chips, Pommes und die Polizei

Zutaten: „Kartoffeln, Pflanzenöl, Aroma (mit Weizenmehl, Paprikapulver, Geschmacksverstärker, Mononatriumglutamat, Dinatriuminosinat und Dinatriumguanylat sowie Milchzucker.“ Hätte ich das in der Schule im Chemieunterricht meiner Lehrerin aufgesagt, hätte sie mir bestimmt eine Eins gegeben. Doch was kümmerte mich damals, aus was eigentlich Chips gemacht werden? Tüte gekauft, aufgerissen und verschlungen. Nie kam es vor, daß ich eine angebrochene Packung (175 g) aufhob. Wenn schon offen, rein damit. Mochte der Magen danach brennen, was soll es. Das war vor 15 Jahren.

Und heute? Nun, nobody is perfect. Ich schon lange nicht, und meine Chipsgewohnheiten haben sich kein bißchen geändert. Als ich mit P. schwanger wurde, wollte ich keine sauren Gurken essen, ich wollte Chips. Einmal mußte W. nachts zur Tankstelle fahren, weil ich auf Picanto-Geschmack aus war. Ja, ich weiß, ist nicht gerade das Gesündeste. Aber Hand aufs Herz: Können Sie den knackigen Kartoffelscheibchen widerstehen?

Aschermittwoch ist vorbei, wir befinden uns in der Fastenzeit. Eine Heldentat habe ich mir vorgenommen: Bis Ostern keine Chips! Ich glaube, es wird gar nicht schwer werden. Denn seit Neuestem kursieren schreckliche Meldungen über Frittenprodukte: Weil sie zu heiß gebraten werden, entstehen Krebs erregende Stoffe, sogenannte Acrylamide. Da schlägt schon mal die

Alarmglocke. Jedesmal, wenn ich an meine Lieblingssnacks denke, schießt es mir durch den Kopf: Acrylamid. Finger weg!

Nicht nur bei mir scheint es GONG zu machen. In Duisburg soll es in Kürze eine „Pommes-Polizei“ (dpa) geben. Städtische Lebensmittelkontrolleure sollen am Rhein die Fritten genauer unter die Lupe nehmen, darauf achten, daß das Fett beim Braten unter 175 Grad Celsius bleibt; mit steigender Temperatur schnellen die Acrylamidwerte in die Höhe.

Die Sache hat allerdings zwei Haken: Es gibt weder festgelegte Grenzwerte, um zu kontrollieren, noch eine Pommes-Polizei-Notrufnummer. Fürs letzte Problem wüßte ich einen Vorschlag – 111, angemalt in Chipspommesbraun. Die Frittenfahnder schlüpfen in eine mit Kartoffelstäbchen geschmückte Uniform, zum Einsatz sausen sie mit blinkendem Pommes als Martinshorn. (hécz)

50. Österreich-Bibliothek in Klausenburg

Am 4. März wurde in Klausenburg (Rumänien) das Netz der 1989 im Aufbau befindlichen Österreich-Bibliotheken durch die Eröffnung der 50. Bibliothek erweitert. Die flexible Gestaltung und Stärkung der Strukturen für eine aktive Auslandskulturpolitik in Mittel- und Osteuropa ist eines der wichtigsten Kernelemente des bereits 2001 von Außenministerin Benita Ferrero-Waldner vorgestellten Konzeptes „Auslandskultur neu“. Wie die Ministerin aus Anlaß der Eröffnung u. a. sagte, werde „durch die Errichtung der Österreich-Bibliothek (...) einerseits der Bedeutung Klausenburgs als wichtiges Kultur- und Wissenschaftszentrum in Siebenbürgen Rechnung getragen, andererseits können die Kulturbeziehungen zum EU-Erweiterungskandidaten Rumänien nachhaltig gestärkt werden“. Erstmals wurde in Klausenburg ein neuer Weg der Kooperation zwischen institutionellen Partnern, Sponsoren und Privaten beschritten. Bisher wurden Österreich-Bibliotheken in Kooperation mit Institutionen aus den Gastländern mit Mitteln des BMfA gegründet und unterstützt. Bei Klausenburg beteiligte sich das Bundesland Oberösterreich mit beträchtlichen Mitteln für Bibliothek und Buchausstattung. Landeshauptmann Josef Pühringer übernahm die Schirmherrschaft über die Eröffnungsfestlichkeiten. Die Unis Wien, Graz und andere Institutionen trugen zur Buchausstattung bei. Im Umfeld der Eröffnungszereemonie fand eine Reihe österreichischer Kulturereignisse statt: Adam Zielinski las „Galizische und Wiener Geschichten“, der Soziologe Roland Girtler (Uni Wien) sprach über „Die Landler“, eine oberösterreichische Minderheit in Siebenbürgen. Im Palais Bánffy, einem der schönsten Gebäude Klausenburgs, wurde die Wanderausstellung „Wiener Architektur 1900“ gezeigt, außerdem fand eine „Österreichische Filmwoche“ statt. Die als Leihbibliothek eingerichtete 50. Österreich-Bibliothek verfügt bereits über 6000 Bücher, die in den Onlinekatalog der Babes-Bolyai-Universitätbibliothek integriert werden. Infos: www.oesterreich-bibliotheken.at

Miklós Vidor gestorben

Im 80. Lebensjahr ist am 9. März der Schriftsteller, Dichter und bekannte Kunstübersetzer Miklós Vidor gestorben. Sein Diplom und den Doktor der Philosophie erwarb er im Fach deutsche und ungarische Ästhetik. Seine Laufbahn begann er als Lyriker der Neumond(Újhold)-Generation. In seinen Romanen und Novellen befaßte er sich vor allem mit dem System menschlicher Verhältnisse. Als Literaturübersetzer übertrug er u. a. Lenaus Faust und Rilkes Geschichten vom lieben Gott ins Ungarische. 1955 erhielt er den József-Attila-, '82 den Bölöni-Preis. Sein literarisches Schaffen wurde 1993 mit dem Offizierskreuz der Republik Ungarn und vor zwei Jahren mit dem Stephanus-Preis gewürdigt.

Ich halte eine Art Wahlliste für unbedingt notwendig

Ombudsmann Dr. Jenő Kaltenbach über seine jüngsten Vorschläge

NZ: Herr Kaltenbach, gerade an dem Tag, an dem Sie die Änderung des Minderheitengesetzes forderten, krachte es erneut auf der Gründungssitzung der Landesselbstverwaltung der Roma. Die Aktion war aber sicherlich nicht abgesprochen?

J. K.: Nein, natürlich nicht. Aktuell wurde die Pressekonferenz, weil in unserem Hause zwei Berichte fertiggestellt worden waren. Der eine hatte das Thema Minderheitenwahlen (NZ 11/2003), der andere wurde in meinem Auftrag von einem Institut der Akademie der Wissenschaften erstellt und untersuchte die Situation der Minderheitenselbstverwaltungen in den Komitaten Branau und Saboltsch-Sathmar-Berg.

NZ: Diese neuen Studien führten auch zu der Erkenntnis, daß in etwa fünfzig Gemeinden Minderheitengremien entstanden, in denen sich bei der Volkszählung 2001 niemand zu einer Minderheit bekannte. War das der springende Punkt für die Sie?

J. K.: Diese Zahl war meinerseits nur eine Illustration, insgesamt hatte ich mehrere Gründe dafür, die Modifizierung vorzuschlagen, vor allem den, daß die heute geltende Regelung einfach der Verfassung dieses Landes nicht entspricht. Daher sind auch die einzelnen konkreten Punkte ziemlich klar. Wir müssen



die Verfassungsordnung wiederherstellen. Das würde heißen, daß man die verfassungsrechtliche Regelung, wonach nur und ausschließlich die Minderheitengemeinschaften selbst berechtigt sind, eigene Autonomiekörperschaften zu wählen, zur Geltung bringt. Heutzutage ist es, wie bekannt, anders. Die von Ihnen vorhin genannte Zahl ist eine Illustration dessen, wie absurd die Situation ist.

NZ: Sollte man also die Frage der Registrierung der Wähler neu diskutieren oder die Minderheitenorganisationen mit dem ausschließlichen Recht der Kandidatenaufstellung versehen?

J. K.: Ich halte eine Art Wahlliste für unbedingt notwendig. Das ist aber keine Registrierung. Registrierung würde bedeuten, daß man die Nationalitätzugehörigkeit in die Personalien einträgt und das ist nicht der Fall. Ich glaube aber auch, daß die Minderheitengemeinschaften selbst das Recht erhalten sollen zu entscheiden, wie sie ihre eigenen Wählerlisten aufstellen wollen. Natürlich kann man sich dabei nur ein geregeltes Verfahren vorstellen, sonst könnte es von den Minderheiten auch mißbraucht werden, und das muß von vornherein ausgeschlossen sein. Aber noch einmal: Die Grenzen einer Minderheit müssen von der Minderheit selbst festgelegt werden.

NZ: Wer sollte den ersten Schritt in diese Richtung unternehmen? Die jetzt amtierenden Landesselbstverwaltungen oder eine allgemein greifende gesetzliche Bestimmung?

J. K.: Erst sollte eine gesetzliche Regelung die Prinzipien festschreiben und dann sollte man es den Minderheitengemeinschaften, also zum Beispiel den jetzigen Landesselbstverwaltungen, überlassen, wie sich diese repräsentative Körperschaft in dieser Frage entscheidet.

NZ: Sollen im Minderheitengesetz nur die diesbezüglichen Passagen geändert werden, oder sollte gleich

ein neues Gesetz auf ganz neuen Grundlagen verabschiedet werden?

J. K.: Ich würde nicht sagen, daß man ganz neue Grundlagen braucht. Das Gesetz sollte modifiziert werden, und es ist auch ganz klar, in welche Richtung das geschehen muß. Das jetzige Minderheitengesetz hat den Nachteil, daß es viel verspricht und wenig realisiert, und vor allem das sollte geändert werden. Das Minderheitengesetz sollte also den eigenen Versprechungen gerecht werden.

NZ: Welche drei konkreten Schlagworte würden Sie in diesem Zusammenhang nennen?

J. K.: Eigentlich nur ein einziges: Realisierung der kulturellen Autonomie.

NZ: Werden Ihre Vorschläge auch von den aktuellen Minderheitenselbstverwaltungen unterstützt?

J. K.: Das weiß ich nicht ganz genau, da es ziemlich viele Veränderungen bei den verschiedenen Landesselbstverwaltungen gegeben hat, und daher trifft man ganz neue Gesichter auch in den führenden Positionen. Ich habe aber natürlich die Absicht, auch mit diesen Vertretern ein Gespräch zu führen. Ich kann mir jedoch überhaupt nicht vorstellen, daß ein Minderheitenvertreter an diesen Vorschlägen nicht interessiert wäre. Es geht ja doch darum, die Autonomie zu garantieren. Ich wüßte nicht, welche Einwände da denkbar wären. Zweitens geht es auch um die gerechte Legitimation der Minderheitengemeinschaften, und da kann ich mir auch keine Ablehnung vorstellen.

NZ: In der vorausgegangenen Legislaturperiode haben Sie bereits den Text zu einem neuen Minderheitengesetz vorgelegt, das von der damaligen Regierungskoalition abgelehnt wurde. Ist nun der Zeitpunkt zum Durchbruch gekommen?

J. K.: Abgelehnt ist ein bißchen scharf formuliert. Man hat es – würde ich sagen – lauwarm unterstützt, aber eigentlich nicht abgelehnt. Man konnte aber zu jenem Zeitpunkt zu keinem Konsens kommen. Seitdem hat sich aber vieles geändert. Einmal gab es die allseits bekannten Skandale als Begleiterscheinungen der Minderheitenwahlen. Zweitens glaube und hoffe ich, daß die Minderheitenselbstverwaltungen selbst reifer geworden sind und endlich verstanden haben, welche Aufgabe sie haben.

NZ: Herr Kaltenbach, vielen Dank für dieses Gespräch!

Gespräch mit dem LdU-Vizevorsitzenden für Wirtschaftsfragen Emmerich Ritter Neue Aufgabe mit neuen Herausforderungen

Herr Ritter, Sie sind für eine weitere vierjährige Periode einstimmig als Vizevorsitzender für Wirtschaftsfragen der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen gewählt worden. Wie beurteilen Sie die LdU-Wirtschaft in den vergangenen vier Jahren?

Das waren ein bißchen auch Lehrjahre für mich, doch ich denke, wir haben unsere Arbeit ziemlich gut gemacht. Als die Revisoren vom Rechnungshof bei uns Kontrolle gemacht haben, meinten sie, diese zwei Wochen seien für sie fast wie Urlaub gewesen, weil sie alles in Ordnung fanden und kaum was zu beanstanden hatten.

Wie steht es um die Finanzlage der LdU?

Das Geld, das man vom Staat bekommt, ist natürlich nie genug, aber ich meine schon, daß wir im Vergleich zum vorigen Jahr in den nächsten vier Jahren viel bessere Möglichkeiten haben werden. Wir müssen dieses Geld bestmöglich einsetzen. Die LdU hat ein Jahresbudget, damit arbeiten wir, aus die-

sem Budget werden auch die Komitatsbüros und die Komitatsverbände der Deutschen Selbstverwaltungen finanziert. Unsere Aufgabe besteht darin, darauf zu achten, daß die Verbände, die Büros und auch die LdU selbst im Sinne des Haushaltsgesetzes wirtschaften. Was die anderen LdU-Ausschüsse mit dem ihnen zur Verfügung gestellten Geld machen, ist ihre Kompetenz.

Wird sich an dieser Finanzierung grundlegend etwas ändern?

Es sind ganz neue Projekte in Planung. Wir wollen in den nächsten vier Jahren einige Institute in Trägerschaft übernehmen. Das wird eine ganz neue Aufgabe sein, natürlich auch mit neuen Herausforderungen. Diese Institute müssen finanziert werden, mit einem Budget wirtschaften. Ich denke, es ist doch



unglaublich wichtig, daß wir zur Ausbildung der eigenen akademischen Schicht unsere eigenen Institute selbst unterstützen und leiten können.

Wird aus diesem Grund der Wirtschaftsausschuß auch erweitert?

Sicherlich, und ich muß auch neue Mitglieder haben, denn die alten sind nicht mehr Mitglieder der LdU. Auch müssen wir speziell für einige Projekte neue Leute einstellen und in die Arbeit einbeziehen.

Sollen auch Leute von den lokalen Selbstverwaltungen dort, wo diese zu übernehmenden Institute wirken, in die Arbeit des Ausschusses einbezogen werden?

Natürlich, denn das ist ja eine Aufgabe, die man nur mit kontinuierlicher Aufmerksamkeit schaffen kann, wenn man immer an Ort und Stelle ist. Es muß eine Kontrolle geben, es müssen ein Ziel und eine Methode festgelegt werden. Also müssen auch immer Leute aus dem bestimmten Ort dabei sein.

Chr. A.

Erzählcafé im Haus der Ungarndeutschen

Im Rahmen der Ausstellung „wir wollen das andere – Jugendliche im Umfeld der Weißen Rose“, die bis zum 21. März am Germanistischen Institut der ELTE zu sehen war, fand das Erzählcafé zum Thema „Zivilcourage damals und heute“ im Haus der Ungarndeutschen statt. Drei Gäste waren aus diesem Anlaß als Gesprächspartner eingeladen, um anhand ihrer persönlichen Erfahrungen aus der Zeit des Faschismus und der Revolution von 1956 das Wort Zivilcourage mit Inhalt zu füllen. Der methodistische Pfarrer Frigyes Hecker berichtete über seinen Vater Adam Hecker und was es für ihn bedeutete,

lassen konnte und der er vertraute. Doch auch unabhängig von ihm half Hecker vielen Juden in dieser schweren Zeit zu überleben.

Der zweite Gesprächspartner war Antal Lux, Medienkünstler aus Berlin, geboren in Schorokszar. Er sprach über seine Erlebnisse von 1956, die er auch in einem Kunstvideo verarbeitet hat, das ebenfalls an diesem Abend im HdU vorgestellt wurde. Lux kämpfte als junger Mann in Fünfkirchen gegen die sowjetischen Belagerer, so daß er nach der gescheiterten Revolution aus Ungarn fliehen mußte. Prälat Franz Walper, früherer Pfarrer der



Pfarrer Frigyes Hecker, Moderator Günther Fecht und Medienkünstler Antal Lux **Foto: NZ**

„Gesicht zu zeigen“. Adam Hecker war methodistischer Pfarrer in Budapest und in dieser Funktion der Seelsorger des mittlerweile berühmten Schweizer Gesandten Carl Lutz, der in Budapest mehreren zehntausend Juden das Leben rettete. Carl Lutz fand in seinem Seelsorger Adam Hecker eine Person, auf die er sich ver-

deutschsprachigen Katholischen Gemeinde in Budapest berichtete über seine Erlebnisse von 1956 aus Sicht der Ungarnhilfe von österreichischer Seite und las aus seinem Buch „Zeitzeuge“ vor. Günther Fecht, Lehrer am Ungarndeutschen Wirtschaftsgymnasium in Werrischar, moderierte den Abend.

Milo Dor feiert seinen 80. Geburtstag

Am 7. März feierte Milo Dor seinen 80. Geburtstag. „Natürlich bin ich Österreicher. Natürlich bin ich Wiener. Natürlich bin ich Europäer, serbischer Herkunft“, hatte der in Budapest 1923 geborene, in Belgrad aufgewachsene und heute in Wien sowie in Rovinj (Kroatien) lebende Autor in einem APA-Interview einmal gesagt. 1942 wurde Dor nach der deutschen Besetzung Belgrads als Widerstandskämpfer verhaftet, gefoltert, in Lager- und Gefängnishaft gehalten und 1943 als Zwangsarbeiter nach Wien abgeschoben. Nach Kriegsende blieb Dor in Wien, studierte bis 1949 Theaterwissenschaften und Romanistik und begann dann als freiberuflicher Schriftsteller und Journalist zu arbeiten, wurde Mitarbeiter der Literaturzeitschrift „Plan“ und später Mitglied der „Gruppe 47“. 1952 erschien sein autobiographischer Roman „Tote auf Urlaub“, der den Weg eines serbischen Jungkommunisten durch Gefängnisse und KZs von Belgrad bis Wien beschreibt. Dieser Roman bildet zusammen mit „Nichts als Erinnerung“ und „Die weiße Stadt“ die Trilogie seiner berühmten „Raikow Saga“. Milo Dor hat ein großes Werk an Erzählungen, Romanen, Übersetzungen, Hör- und Fernsehspielen sowie TV-Reisefeatures geschaffen. Seine literarische Heimat ist der Erzählkontinent Mitteleuropa, seine politische Verortung die eines engagierten Humanisten, der sich in Wort und Tat gegen Totalitarismen und Ungerechtigkeiten wendet. Staatssekretär Morak sagte u.a.: „Gerade heute sind seine Werke von besonderer Aktualität: Denn wer wie Milo Dor weiß, woher wir kommen, dem öffnet sich auch der Blick auf eine wünschenswerte Zukunft in einer größeren, europäischen Heimat, dessen Bewohner er immer schon war.“

Deutsche Minderheitenselbstverwaltungen in Budapest (2)

Zwei junge Kräfte im XI. Bezirk



Vorsitzende Eva Mayer bei der Eröffnung einer Ausstellung mit Werken von Künstlern aus Bad Cannstatt im Karinthi-Salon im XI. Bezirk

Foto: László Bajtai

Seit 1995 existiert im XI. Bezirk – zu dem auch die Stadtteile Sachsenfeld/Albertfalva, Leutmannosch/Lágymányos, Feldhut/Órmező, Reicherd/Gazdagrét, Kranfeld/Kelenföld oder Szent Imreváros gehören – eine Deutsche Minderheitenselbstverwaltung. Im vergangenen Oktober erhielten die Kandidaten der deutschen Liste insgesamt 29.000 Stimmen, womit die Arbeit des deutschen Gremiums fortgesetzt werden konnte. Zur Vorsitzenden wurde Eva Mayer gewählt, die auch die Budapester Deutsche Selbstverwaltung leitet. „Es freut uns sehr, zwei tatkräftige junge Frauen, Kristine Schweighoffer und Adele Németh, unter den Mitgliedern der Selbstverwaltung begrüßen zu können“, beginnt Eva Mayer unser Gespräch.

Der Schwerpunkt der Arbeit wird auch in der nächsten Zeit auf der Bildung liegen. Die Selbstverwaltung unterstützt zwei Grundschulen mit deutschen Nationalitätenklassen (Teleki Blanka-Grundschule sowie Grundschule in der Törökugrató Straße in Reiche Ried) und zwei Nationalitätenkindergärten (in Scharfesek/Kelenvölgy und der Kecskeméti-Straße in Reiche Ried). „Im März läuft ein bisher stets erfolgreicher Rezitationswettbewerb im Bezirk, woran alle Schulen teilnehmen, wo es Deutschunterricht gibt. Hier kann man sehen, daß die Schüler der deutschen Nationalitätenklassen viel besser abschneiden als die anderen“, sagt Frau Mayer.

Aus finanzieller Sicht wird die nächste Periode nicht leicht. Im Vergleich zu 1998 gibt es zwei Minderheitenselbstverwaltungen mehr im Bezirk. Sie alle bekommen die gleiche Summe vom Bezirksrat, was die Folge haben könnte, daß die Deutschen in den nächsten Jahren weniger Geld bekommen. „Bürgermeister Gyula Molnár hat versprochen, ein Fonds von 5 Millionen Forint bereitzustellen, um je nach Aufgaben und Tätigkeit differenzieren zu können“,

teilt Frau Mayer hoffnungsvoll mit.

In den Plänen der Bezirksselbstverwaltung steht die Einrichtung eines Hauss der Minderheiten. Bisher haben nicht alle Minderheitengremien einen festen Sitz. Die Deutschen haben ein Büro und eine Begegnungsstätte in der Ezüstfenyő-Straße, aber Frau Mayer würde es begrüßen, wenn die Minderheiten ein eigenes Gebäude hätten: „Mit dem Gebäude hätten wir auch einen großen Saal und eine Bühne, was wir jetzt nicht haben. So bräuchten wir für die Miete einer Bühne kein Geld ausgeben.“

Auch heuer läuft die gute Zusammenarbeit mit der deutschen Partnerstadt Bad Cannstatt weiter. „Im Sommer kommen 40 Schüler aus Bad Cannstatt nach Soltvadkert, ins Sommercamp der Bezirksselbstverwaltung, wo sie mit den Schülern aus dem XI. Bezirk und aus Neumarkt/Tirgu Mures (andere Partnerstadt des Bezirkes) eine Woche gemeinsam verbringen werden“, erwähnt Frau Mayer.

2003 wird auch im XI. Bezirk der Tag der Minderheiten und der Europatag begangen, an dem die Minderheiten eine eigene Bühne haben werden. Ungarns EU-Beitritt wird sich auch auf die Arbeit der Deutschen Selbstverwaltung auswirken. „In den nächsten Jahren wollen wir die Zivilsphäre kräftigen, damit die Vereine auch nach dem EU-Beitritt erstarken. Die Gelder aus Deutschland werden immer weniger, man muß sich in Zukunft in Brüssel um Unterstützung bewerben. Zur Bewerbung möchten wir den Vereinen Hilfe leisten“, formuliert die Vorsitzende.

Die Selbstverwaltung strebt eine engere Zusammenarbeit mit den deutschen Minderheitenselbstverwaltungen Wudersch, Wudigeß, Großturwall sowie dem XII. und XXII. Bezirk an. Diese Ortschaften bilden nämlich eine kleine Region, die nach Ungarns EU-Beitritt eine größere Rolle erhalten würde.

Z. K.

„Ich bleibe hier sitzen, damit uns diese Burschen nicht alles nehmen! Mein Gott! Ich habe nur noch diesen schäbigen Rucksack!“

Ludwig rückte im Schlaf immer näher zu Onkel Ferdinand. Der meinte ab und zu, er hätte Tante Resi zur Seite.

„Schon gut! Ich bin ja da! Schon gut, Resi! Diese Räuber haben mir meine Taschenuhr abgenommen. Spät ist es schon. Bestimmt ist es schon spät!“

Dann schmatzte er wieder, als hätte er's noch immer mit dem Gänsebraten zu tun.

Ludwig suchte in seinem süßen Traum nach seiner Mutter. Er hörte ihre beglückende Stimme, sah ihren beschützenden Blick. Immer wieder schreckte ihn donnerndes Schnarchen aus der Märchenwelt seiner Träume. Durch die zerschlagenen Fensterscheiben erreichten ihn serbische Wörter, schwere Schritte kamen auf dem Gang vor den Fenstern vorbei.

Auch Oma kam ihm im Traum entgegen.

„Wo warst denn so lange, mein Kind? Wir haben alle nach dir gesucht.“

„Wo sind sie wohl alle geblieben? Mama, Opa und Oma?“

Das schmetternde Schnarchen zerrte ihn bald wieder aus dem Schlaf. Hie und da fielen serbische Worte durch's kaputte Fenster in den Raum. Ludwig wäre am liebsten in seinen Traum zurückgerutscht. Es war wieder, als hätte er Mutters Stimme gehört. Die beruhigende, tröstliche Stimme. Er bemerkte es kaum, wie er lautlos die Worte des Gebets sagte. In seiner Einsamkeit eilte er zur himmlischen Mutter:

„Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen. Bitte für uns, heilige Gottesmutter! Bitte für Mama, Oma, Opa, auch für Papa.“

Eine seltsame Stimme weckte ihn aus seinem Schlummer. Er setzte sich auf, horchte in die finstere Stille. Nach einer Weile hörte er wieder die Stimme. Es war die Stimme einer Frau.

„Mein Gott!“ Er wollte Onkel Ferdinand wecken. Doch pustete der Onkel still vor sich hin.

Von der Gasse hörte er vorbeieilende Schritte, dann den Schrei einer Frau.

„Wo bist du? Hörst du mich? Bitte antworte! Adam! Ich bin's, Adam! Deine Kathi! Bitte, Adam! Komm, hier bin ich! Auf der Suche nach dir!“

Auf einmal wurde es laut im Raum.

„Wacht auf, Leute! Hört ihr das? Das ist die Schneider Kathi aus unserem Dorf. Sie sucht wieder ihren Mann, den Adam. Er ist noch 1943 an der Ostfront gefallen. Damals schnappte die arme Seele über! Leute, was sollen wir jetzt anfangen?“

„Gehen wir hinaus, du rufst ihr nach, vielleicht erkennt sie dich an der Sprache.“

„An der Stimme, meinst du.“

„Richtig.“

Sie gingen zur Tür.

„Natrag! (Zurück!)“ rief eine barsche Stimme.

„Narag u sobu (Zurück in die Stube).“

Wieder eilten schwere Schritte am Fenster vorbei. Stockfinster.

Ludwig Fischer

Der Rasen 12.

Dann hörte man eine harte Männerstimme.

„Stoj! Gore ruke! (Halt, Hände hoch!)“

Bald wieder die harte Männerstimme.

„Stoj! Stoj!“

Dann das dumpfe Hämmern einer Maschinenpistole.

„Kann man das?“ seufzte jemand.

„Darf man das?“

„Arme Kathi! Sie suchte ihren Adam bis in den Tod! So endete die schöne Liebe der Schneiders!“

„Die arme Seele!“

Ab und zu blieb der Partisan vor dem Fenster stehen, klopfte und rief: „Spavaj svabo! Spavaj! (Schlafe Schwabe!)“

Die Männer lagen auf ihrem Stroh, in Gedanken waren sie aber auf der Gasse, auf der Gasse bei Kathi. Der Mann aus Kathis Dorf sagte mit zitternder Stimme:

„Lieber Vater im Himmel, womit hat die arme Seele diesen grausamen Tod verdient? Mußte elend auf der Straße, mitten in der Nacht, ihr Leben lassen. Niemals kam sie durch dieses Dorf, und da knallt sie einer wie einen Hund nieder.“

„Traurig! Sehr traurig!“

„Woher nehmen sich diese Wüstlinge das Recht?“

„Man hat sie einfach auf uns losgelassen, man hat uns ihrer Willkür ausgeliefert.“

„Und mit welchem Recht tun sie das?“

„Recht? Wer spricht da noch von Recht?“

„Unsere Ahnen haben noch die ungarischen Grundbesitzer und katholischen Kirchenfürsten entlang der Donau angesiedelt.“

Sie haben schon recht, Herr Faber, aber wen interessiert heute noch unser Recht?“

„Quatsch! Alles nur noch Quatsch!“

„Leider gehören wir seit fünf Monaten wieder zu Jugoslawien.“

„Mein Gott!“

„Und die erschießen mitten in der Nacht eine Frau auf der Gasse.“

Ludwig richtete sich auf. „Gestern haben sie Onkel Kellermann in der Kaserne erschossen.“

„Erschossen?“

„Ja. Drei Schüsse. Onkel Kellermann war auch aus Birkenhausen.“

„Woher weißt du, daß sie diesen Onkel erschossen haben?“

„Ich war auch dort.“

„Oh Mensch! Du warst dabei?“

„Ja. Wir waren alle dort auf dem Hof. Mama, Oma, Opa und ich. Wir haben dort auf der Erde geschlafen, dann kam die Partisanin mit der Lederpeitsche. Sie schlug mir ins Gesicht. Hier sieht man's noch immer. Meine Mama lief zu mir, da wollte die Partisanin Mama schlagen. Onkel Kellermann eilte herbei, um Mama und mich zu beschützen. Die Frau mit

Es dämmerte noch kaum, als es draußen auf der Gasse laut wurde. Bald klopfte ein Partisan ans Fenster.

„Ustani, ustani! Napolje! (Auf und raus!)“

Die Männer klopfen sich das Stroh von den Kleidern, suchten ihr Schlüsselchen und den Löffel, legten den zugebundenen Rucksack zum Kopfende aufs Stroh und gingen langsam hinaus auf den Hof.

„Was erwartet uns wohl heute?“

„Lieber Schutzengel mein!“

Auf dem Hof wimmelte es schon von Leuten.

„Mensch, so ein Bauernhof!“

„Das war der Bauernhof der Familie Ritter, Onkel Ferdinand.“

„Du weißt das?“

„Ich bin von hier.“

„Hast es uns heute nacht nicht ver-raten! Mensch! Zimmer an Zimmer! Guck mal, dort hinten hat man auch Weiber einquartiert! Ich will mal sehen, vielleicht ist auch meine Aldi dabei. Komm, Ludwig!“

„Kuda, kuda, stari? (Wohin geht's, Alter?)“ sagte ein Partisan mit feuchtföhlicher Stimme.

„Trazim moju zenu. (Ich suche meine Frau.)“

„Nix zena! Ajde natrag, deda! (Zurück, Opa!)“

„Was wollte der Kerl, Opa?“ fragte Fuhrmann.

„Eigentlich nichts.“

„Etwas habe ich schon beobachtet, Ferdinand. Diese Kerle haben keine Ahnung, wieviel Leute sie hier haben. Meinst du nicht? Keine Anwesenheitsliste, keine Abzählungen.“

„Stell dir vor, der Ritter hatte über 400 Joch Acker, Weingärten, Viehzucht.“

„Welcher Ritter?“

„In dessen Haus wir jetzt sind.“

„Ja, ja. Ich weiß schon. Wir waren auch wohlhabende Bauern und Handwerker, aber die hier waren reich.“

Die schwarze Partisanin, die sie noch am Abend in das Rittersche Haus einquartierte, erschien mit zwei Partisanen. Sie schaute mißtrauisch umher, dann schrie der eine, der Magere, mit ausdrucksloser Miene:

„Ruhe! Ruhe, habe ich gesagt! Ich rate dir, dein verdammtes Lästermaul nicht mehr aufzumachen! So. Ich will kein Wort mehr hören! Besonders kein deutsches Wort!“

Die Frau ging die Treppe hinauf. „Von nun an seid ihr nicht mehr der Schneider, der Groß oder Klein. Ihr alle, die ihr jetzt hier auf dem Hof steht, seid 152. Wenn dich ein Soldat unserer ruhmreichen Volksarmee auf der Gasse anredet, wenn er fragt, wer du bist, antwortest du 152. Nicht die Theresa Suerwein, nur 152. 152 ist die Hausnummer dieses Hauses. Also 152. Jetzt ziehen wir auf den großen Platz vor der Kirche. Mitbringen kannst du nur dein Eßgeschirr und deinen Scheißlöffel. AVNOJ hat alle Rechte von euch genommen, AVNOJ hat euch auch die Staatsbürgerschaft aberkannt. Und die es mit der Flucht versuchen, fassen wir.“

(Fortsetzung folgt)

Nackter Pfirsich und Nackhalsige, Gore, Mangalitzta und Madjarka

Neues Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft

In der Schwäbischen Türkei kann man etwa folgenden Satz hören: „Die Weiwer honn imme die Kreppl gebackte, un noch dezu Wein un des Dunst.“ Erläuterung dazu: Fettkrapfen, oft mit Marmeladefüllung oder Kompott, wurden nach einer Gemüsesuppe als Hauptgericht oder auch nach Suppe und Fleischspeisen als Nachgericht gegessen. Und für die Batschka gilt: „Gern gesse hot mer grobi Knedle un Paradeissoß, Bohne-Nudle oddr Krapfe.“ Diese Beispielsätze sind im Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft von HANS GEHL* zu lesen (S. 526), aber auch auf einer der 700 Tonaufzeichnungen im Spracharchiv des Tübinger Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde zu hören, das die vielfältigen deutschen Dialekte in den Siedlungsgebieten dokumentiert und als Grundlage für alle Forschungen und Publikationen dient.

Bisher erschienen in der Reihe des IdGL Tübingen: Donauschwäbische Fachwortschätze zwei Bände über den Handwerkerwortschatz: Wörterbuch der donauschwäbischen Bekleidungs-gewerbe (Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1997, (608 S.), betreffend Textilien- und Lederverarbeitung und Wörterbuch der donauschwäbischen Baugewerbe (Jan Thorbecke Verlag Stuttgart 2000 (589 S.), betreffend die Holz-, Stein- und Metallbearbeitung. Abgeschloss-

sen wird die Wörterbuchreihe mit einem 4. Band Donauschwäbische Lebensformen über das Leben der Donauschwaben an der mittleren Donau, der zur Zeit in Arbeit ist und 2004 erscheinen wird.

Der vorliegende, dritte Band der Reihe Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft setzt die Wörterbücher zum donauschwäbischen Fachwortschatz fort und untersucht den umfangreichen Bereich Landwirtschaft mit allen seinen Teilen, vom Ackerbau und der Viehzucht über Gartenbau, Obst- und Weinbau bis zum Fischfang, zum Hanf- und Tabakbau. Ausgewertet werden dabei über 510 phonetische Transkriptionen von fachbezogenen Tonaufnahmen des Autors, Einsendungen von Gewährleuten und zahlreiche germanistische Diplomarbeiten aus Ungarn und Rumänien. In der Einführung des Verfassers werden auf 75 Seiten der Weg zu einem donauschwäbischen Wörterbuch und die bisher geleistete Arbeit, die



Merkmale des Fachwortschatzes der Landwirtschaft, die Entstehung und Gliederung der seit dem 18. Jahrhundert in Mittelosteuropa gesprochenen donauschwäbischen Dialekte (hessischer, pfälzischer, bairischer und schwäbischer Herkunft) dargestellt und durch sieben Karten der Siedlungsgebiete lokalisiert.

Die 4130 Wörterbuchartikel in 1032 Spalten enthalten knappe

grammatische Angaben zum Stichwort, Lautvarianten in phonetischer Umschrift mit zugeordneten Kürzeln der Ortsnamen, die Bedeutungsangaben mit Satzbelegen in Populärum-schrift. Dazu auch sprachliche und sachliche Erläuterungen sowie Verweise auf zusammenhängende Wortartikel innerhalb des Bandes und auf Vorkommen in anderen Dialektwörterbüchern, um die räumliche Verbreitung der erfaßten Wörter zu kennzeichnen. Der Band enthält Bezüge zum bairisch-österreichischen und zum gesamtdeutschen Sprachraum und verweist auf sprachliche und kulturelle Wechselbeziehungen zwischen den Völkern der untersuchten Region Mittelosteuropas.

Von besonderem Interesse für die Erlebnisgeneration sind Eigenbildungen wie: *bauerieren*, *Franselabrot*, *Gulahalt*, *Kotzkazucker*, *Tappe-mich-zusammen* (Rhodeländer Huhn); *Gretel-in-der-Hecke* (die Blume Jungfer im Grünen, *Nigella damascena*) und *Mutter-lösch-das-Licht* (Löwenzahn), die zahlreichen Entlehnungen aus dem Ungarischen wie: *Beresch*, *Gore* (mit Verweisen auf sinnverwandte Wörter wie: *Hambar*, *Kotarka*, *Notgore* und *Tschardak*), *Langosch*, *Pipatsch*, *Salasch* (schon als Deckelbild zu sehen), *Tschalamadi*, und aus dem Rumänischen: *Gostat*, *Kolne*, *Mitsch*, *Remorka*, *Schikulaer*, *Semete*. Beschrieben wurden auch zahlreiche Wanderwörter, die in mehreren südosteuropäischen Sprachen gleichzeitig auftreten und daraus entlehnt sein können, wie: *Hambar*, *Hotter*, *Kokosch*, *Kotarka*, *Kukuruz*, *Leckwar*, *Sarma*, *Tschardak*, *Tschutra* usw. Zur Herkunft und Verbreitung dieser Wörter enthält das Buch ausführliche Angaben und weiterführende Verweise. Die 108 sachlichen Illustrationen zu einzelnen Wortartikeln sind vor allem für Außenstehende zum besseren Verständnis des dargestellten Sachverhaltes gedacht.

Somit ist das Wörterbuch ein verständliches und ergiebiges Nachschlagewerk sowohl für Wissenschaftler (Sprachwissenschaftler, Volkskundler, Soziologen, Historiker und Geographen) als auch für ungarndeutsche Leser der Erlebnisgeneration und für Leser mit Interesse an mittelosteuropäischen Fragen, an der Sprache und der Kultur der Ungarndeutschen.

Laura Tautu
Tübingen

„Die die deutsche Psyche in ihrer Gesamtheit zum Ausdruck bringen“ – Seelenblumen aus Kronstadt

Mit den im Titel angeführten Worten charakterisierte Lajos Kassák das künstlerische Schaffen von Hans Máttis Teutsch und machte damit auf die spezielle Situation des in Kronstadt/Brassó geborenen Künstlers aufmerksam, der in Budapest studierte, jedoch in Wien, München und Berlin international bekannt wurde. Kassák war es, der Máttis Teutsch für seine Kunstzeitschrift „MA“ und somit für die ungarländische Öffentlichkeit entdeckte und somit für ihn die Eingliederung ins internationale künstlerische Leben – nicht zuletzt durch die Avantgarde-Zeitschrift „Der Sturm“ in Berlin – ermöglichte.

Den Gemälden, Linolschnitten, Aquarellen und Skulpturen von Máttis Teutsch wurde Ende 2002, Anfang 2003 eine von drei ungarischen Auslandsinstituten (Ungarisches Kulturinstitut Collegicum Hungaricum, Wien; Botschaft der Republik Ungarn, Berlin; Kulturin-

stitut der Republik Ungarn, Stuttgart) organisierte Ausstellungsreihe gewidmet, in deren Rahmen auch seine unter „Seelenblumen“ bekannten früheren Werke präsentiert wurden. Im Ausstellungskatalog sind 65 Werke des Künstlers zu finden sowie die Grußworte des Botschafters Gergely Pröhle und der Institutsdirektoren Gyula Kurucz und Károly Csúri bzw. eine Einführung ins Werk von Mattis Teutsch, die die Laufbahn des expressionistischen Künstlers schildert.

Die Kunst von Máttis Teutsch ernährte sich aus mehreren Quellen. Seine frühen Aquarelle verewigen die Landschaft seiner Kronstädter Heimat, doch die Farbenwelt, die Kompositionen weisen in die Richtung des Expressionismus. Nach der Zusammenarbeit mit den Zeitschriften „MA“ und „Sturm“ – und dessen Redakteur Herwarth Walden – wurde Máttis Teutsch ein aktiver Akteur der regen Wiener und Berli-

ner Kunstszene. Es folgten mehrere Ausstellungen für ihn, unter anderen die 100. „Sturm-Ausstellung“, wo seine Werke mit denen von Kandinsky und Franz Marc gezeigt wurden.

Der in Berlin, „im Sammelbeken für Ost und West, für Nationales und Internationales“, seine größten Erfolge erzielende Künstler verkörpert laut den Grußworten von Gergely Pröhle „die Inspiration im wechselseitigen Austausch“. Máttis Teutsch war überzeugt davon, daß eine nationale Zukunft nur möglich ist, wenn man sich den geistigen Strömungen der Welt anpaßt. Besinnliche Worte, die heutzutage neue Aktualität zu gewinnen scheinen.

Karl B. Szabó

Seelenblumen. János Máttis Teutsch 1884 – 1960.
Mission Art Galerie, Budapest/Miskolc, 2002, S. 66

*GEHL, HANS: Wörterbuch der donauschwäbischen Landwirtschaft. (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Bd. 12), als Teil 3 der Reihe Donauschwäbische Fachwortschätze. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2003, 663 S., 8 Karten und 107 Abb. ISBN 3-515-08264-6

„Die Leute sollen mit Ideen und Projekten zu uns kommen“

NZ-Gespräch mit Sigrun Andree, ifa-Projekt Koordinatorin in Rumänien

1980 mit den Eltern in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert, verlor sie nie den Kontakt mit der Heimat. Sie studierte Medienberatung und erhielt ihr Diplom in diesem Fach, ist auch staatlich geprüfte Übersetzerin. Bevor Frau Sigrun Andree im Oktober 2002 für das Institut für Auslandsbeziehungen nach Rumänien ging, war sie in Berlin freiberuflich tätig.

„Das Institut für Auslandsbeziehungen, ifa, hat ein besonderes Programm für die Staaten von Mittel- und Südosteuropa, und zwar die kulturelle Förderung der deutschen Minderheiten. Im Rahmen dieses Programms werden Kultur- und Medienassistenten in diese Länder entsandt. Sie haben enge Kontakte mit den jeweiligen örtlichen Organisationen der Deutschen. In Polen und Rumänien sind neben vielen Assistenten zusätzlich Koordinatoren eingesetzt. Kulturassistentenstellen können und müssen alle zwei Jahre beantragt werden. Das ist genauso wie in Ungarn, wo die LdU um die Besetzung des Postens gebeten hat“, faßte ifa-Projekt Koordinatorin in Rumänien, Sigrun Andree, anlässlich eines Budapest-Besuches in einem NZ-Gespräch zusammen. Sie selbst kennt die Wirklichkeit dieser Region ziemlich gut, denn sie stammt aus Siebenbürgen.



Sigrun Andree im ifa-Koordinationsbüro in Hermannstadt mit Ioana Deac, die hier ein einjähriges Praktikum macht, gefördert von der Donaueschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg

Was sind Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit im Lande?

Das Programm kommt vor Ort sehr gut an, denn es ist konkret und pragmatisch. Die entsandten vier Kulturassistenten sind junge Leute, die an Ort und Stelle in Suceava, Kronstadt, Bistritz und Sathmar tätig sind. Wir haben ferner eine Medienassistentin bei der Tageszeitung „Allgemeine Deutsche Zeitung“ in Bukarest. Sie arbeiten alle mit dem Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien zusammen. Ihre Aufgaben sind unterschiedlich, aber klar definiert. In Zusammenarbeit mit Jugendgruppen entwickeln sie Projekte wie Schülerzeitungen, Exkursionen für die Schüler. Sie helfen auch sprachlich mit.

Was sind die wichtigsten Elemente im Programm?

Die Organisation von Tourneen und Ausstellungen sind bleibende Punkte. Nächstes Jahr kommt zum Beispiel eine Käthe-Kollwitz-Ausstellung nach Rumänien, zahlreiche Künstler werden das Land bereisen. Es kommt zum Beispiel oft zu landesweiten Tourneen. So hatten wir Gastauftritte einer Chansonsängerin mit einem Pianisten. Auch dieses Jahr sind mehrere ähnliche Veranstaltungen geplant. Im April und im Mai stehen die Jugendtheater-Festivals an. In Bistritz findet das Theatertreffen der Gymnasialschüler und in Temeswar das der Lyzeen statt. Für den Sommer wird zu einem Ferienlager, übrigens zum dritten Mal, eingeladen. Da wird Kindern die Möglichkeit geboten, ihre Sprachkenntnisse in einem deutschen Umfeld zu verbessern. Dies sind also die wiederkehrenden und etablierten Aktivitäten.

Sie sprachen eingangs auch über die Unterstützung der deutschsprachigen Medien in Rumänien. Wie schätzen Sie ihre Lage ein?

Sie ist leicht überschaubar. Beginnen wir mit den Zeitungen. Es gibt eine Wochen- und eine Tageszeitung. Letztere kämpft mit Nachwuchsschwierigkeiten, weil die Gehälter nicht gerade anziehend sind. Mit der Medienassistenten versuchen wir allerdings zur Verbesserung der Lage beizutragen. Ich denke, daß wir dabei erfolgreich sein werden. Was das Radio angeht, kann ich sagen: Es gibt eine sehr gute Organisation, die Funkforum heißt. Es ermöglicht eine Vernetzung, in der auch Radio Fünfkirchen mitwirkt. Ich finde, es ist eine sehr gelungene Kooperation (NZ 11/2003). Schön wäre es, wenn da noch andere Funkhäuser mitmachen könnten.

Wie sieht die deutschsprachige Theaterlandschaft aus?

Sie wird durch drei Häuser bestritten. Wir haben einmal das Deutsche Staatstheater in Temeswar. Dann kommen zwei Häuser in Hermannstadt: das Radu-Stanca-Theater und das Puppentheater Gong haben jeweils eine deutsche Abteilung.

Im Gastland gibt es an die 19 ethnische Volksgruppen. Haben Sie zu ihnen Kontakte?

Ja, diese Kontakte gibt es, wenn auch auch nicht sehr stark ausgeprägt. Hier möchte ich auf ein Projekt in Schäßburg hinweisen. Dort gibt es das Interethnische Bildungszentrum (IBZ), das mit Unterstützung des ifa Projekte für alle Volksgruppen durchführt. Es werden das ganze Jahr hindurch verschiedene Programme wie Computerkurse und Handwerkliches angeboten. Es ist darauf ausgerichtet, die Nationalitäten miteinander arbeiten und kommunizieren zu lassen.

Erzählen Sie uns bitte über den täglichen Kontakt mit den Zielgruppen.

Es ist nicht so, daß wir ins Land geschickt werden, um den Leuten zu zeigen, wo es langgeht. Das ist überhaupt nicht der Ansatz des ifa. Wir ermutigen dazu, daß die Leute mit Ideen und Projekten zu uns kommen. Wir helfen dann schon bei der Ausarbeitung der Antragstellung und auch sonst, wo es nötig ist.

Und kommen die Leute zu Ihnen?

Ja, doch. Es bedarf natürlich immer einer Öffentlichkeitsarbeit. Auch das Programm muß immer wieder neu präsentiert werden. Wir unterstreichen, daß wir Ideen und Vorschläge erwarten. Deutsche und Rumäne kommen, erwähnen einen Gedanken, an dem dann noch gearbeitet wird, aber es führt oft zu guten Ergebnissen. Der Werdegang eines Projekt ist sehr schön zu beobachten. **A.L.**

Zehn Jahre Bildungsk Kooperation Österreich-Ungarn

In Absprache zwischen den Bildungsministerien beider Länder wurde 1993 die erste österreichische Beauftragte für Bildungsk Kooperation nach Ungarn entsandt. Österreich hat in elf anderen Staaten eine ähnliche Einrichtung. Das Büro wurde dank der Hilfsbereitschaft des damaligen und auch heutigen Dekans der Philologischen Fakultät der Budapester ELTE-Universität, Professor Karl Manherz, am Institut für Erziehungswissenschaften eingerichtet. Das Jubiläum am 12. März gab für die zahlreichen Teilnehmer der gut besuchten Veranstaltung einen Anlaß, Rückschau zu halten.

Seither wurden mehrere hundert von Projekten und eine Vielzahl von Kooperationen zwischen Ungarn und Österreich durchgeführt. Die Zusammenarbeit wurde von Bildungsstaatssekretär István Hiller und Gerhard Ober aus dem österreichischen Bundesministerium für



Bildung, Wissenschaft und Kunst besonders gewürdigt. Sie begann allerdings auf einigen Gebieten schon im

Jahr 1987, als es vorwiegend um Schulpartnerschaften ging. Neben der Bundesrepublik und der damaligen noch DDR entsandte auch unser westliches Nachbarland Sprachlehrer an bilinguale Mittelschulen, um den Deutschunterricht zu fördern. Im Rahmen einer weiteren großangelegten Aktion wurden Anfang der 90er Jahre Hunderte von Russischlehrern zu Deutschlehrern um- und weitergebildet. Das war

auch das Projekt, das Magister Margot Wieser (Foto) als Lektorin nach Ungarn gebracht hat. Die Leitung des Koordinierungsbüros übernahm sie dann vor sieben Jahren. In dieser Eigenschaft, so betonten alle RednerInnen, trug sie wesentlich zur bilateralen und vielseitigen Zusammenarbeit der zahlreichen Partner in der Region bei. Das zuständige Bundesministerium für Bildung sowie Kulturkontakt Austria wollen die bisherige Kooperation um ein weiteres Jahr verlängern. Das konkrete Wie soll dann nach dem Beitritt Ungarns in die EU erneut geklärt werden. Professor Manherz und der Geschäftsführer von Kulturkontakt Kurt Wagner sprachen sich für den weiteren Ausbau und die Einbindung neuer Partner in die Kooperation aus. Auf der Veranstaltung sprachen Vertreter von mehreren Projekten über die Zusammenarbeit.

Albin Lukács

Fortsetzung folgt

Schüleraustausch Datteln und Budapest

Bereits im Februar 2001 besuchte die Deutschlehrerin des Gymnasiums Kálmán Könyves in Neupest, Frau Katalin Kutta, die deutsche Kleinstadt Datteln, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Recklinghausen, einer Stadt von 150.000 Einwohnern liegt. Westlich von Datteln (38.000 Einwohner) befindet sich das Ruhrgebiet, wo etwa 6 Millionen Menschen leben. Die Städte Dortmund, Essen, Oberhausen und Düsseldorf liegen weniger als eine Fahrtstunde entfernt. Die ungarische Deutschlehrerin stellte sich am Gymnasium vor und fragte an, ob eventuell in Zukunft ein Austausch von deutschen und ungarischen Schülern möglich sei. Der Schulleiter Ralf Rieder versprach, sich in den Fachschaften der Schule umzuhören und bei Interesse von Kollegen, einen solchen Austausch zu unterstützen.

Als die Anfrage dann im Dezember 2001 sehr konkret wurde, bot Frau Margret Hüwelmeier von der Fachschaft Geschichte an, den Austausch gemeinsam mit den ungarischen Kolleginnen Frau Katalin Kutta und Frau Melinda P. Szabó zu organisieren.

Im Mai 2002 war es dann soweit, daß 26 ungarische Schülerinnen und Schüler in Dattelner Familien untergebracht waren und das Dattelner Gymnasium besuchten. Die ungarischen Schüler verbrachten das Wochenende in den Gastfamilien, lernten die nähere Umgebung kennen und machten kleine Ausflüge. Dabei

fiel den deutschen Gastgebern auf, über welche hervorragende deutsche Sprachkenntnisse die Gäste verfügten. Nur diejenigen, die Deutsch nicht als Fremdsprache hatten, verständigten sich mit den Schülern auf Englisch. Überraschend war für die deutschen Lehrer und Eltern, mit welcher Selbstverständlichkeit die jungen Menschen miteinander kommunizierten. Sie fanden sehr schnell gemeinsame Interessen, und die deutschen Schüler fanden ihre Gäste als interessiert und neugierig an der deutschen Lebensart und Kultur. Mit großem Eifer und fast unerschöpflicher Energie stürzten sie sich in Besichtigungen und Exkursionen. In den Familien entwickelten sich herzliche Beziehungen, die bei dem Gegenbesuch in Budapest noch weiter intensiviert wurden.

Zwei Wochen nachdem die Ungarn in Datteln gewesen waren, starteten die Deutschen zum Gegenbesuch. Um es vorwegzunehmen: Der Aufenthalt bei den Gastfamilien in Neupest war ein überwältigender Erfolg. Im Rathaus von Neupest erzählte uns Frau Esther Nix über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Neupest und entwarf ein lebendiges Bild von ihrer geliebten Heimatstadt. Aus ihrer Hand konnten die deutschen Gäste ein Video über Neupest als Gastgeschenk mit nach Hause nehmen. Das Programm in Neupest war reichhaltig und bot trotzdem noch Raum für eigene Entdeckungen. Wir lernten die Berglandschaft um Budapest kennen, be-

sichtigten die Matthiaskirche, die Stephans-Basilika, die Fischerbasilika, den Königspalast und das Parlament. Doch auch die Erholung kam nicht zu kurz. Ein Besuch im Széchenyi-Bad erfrischte uns bei sommerlichen Temperaturen. Der nächtliche Anblick von Budapest vom Gellértberg entlockte den deutschen Gästen manchen Ausruf des Erstaunens. Am letzten Tage war es uns dann noch vergönnt, das Orchester der Schule zu hören. Bei einem Querschnitt durch das musikalische Leben der Schule, angefangen beim Schulorchester bis zum Kammerkonzert der Lehrer, zeigten einige Akteure professionelle Fähigkeiten bei der Darbietung. Bewegend war der Auftritt der jungen Nachwuchskünstler, die durch ihren Gesang und ihr instrumentelles Können zu überzeugen vermochten. Der Schulchor rundete die musikalische Darbietung mit drei phantastisch vorgetragenen Liedern ab. Die Zuhörer, unter ihnen die deutschen Schüler und Lehrer, dankten allen Akteuren durch anhaltenden Applaus. Die Vorstellung und die gemeinsame Abschlußfeier waren ein wunderbarer Ausklang des Austausches. Beim Besteigen des Busses rollte dann so manche Träne, die nur durch die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen aufgefangen werden konnten.

In einem Gespräch beider Direktoren, Herrn Gábor Sömjén und Herrn Ralf Rieder, tauschte man diese Erfahrungen aus, dankte Frau

Katalin Kutta und Frau Melinda P. Szabó, auf deutscher Seite Frau Margret Hüwelmeier und Frau Anke Lienenkämper für ihre unermüdlige Vorbereitungsarbeit und versicherte sich, dass man alles daran setzen würde, um den schulischen und kulturellen Austausch fortzusetzen.

Unsere Schüler zeigten großes Interesse an der ungarischen Kultur und Geschichte und die Lehrer in Deutschland werden sich bemühen, diese nun erweckte Neugier zu befriedigen und in den Unterricht einzubauen. Budapest erwies sich als eine gewaltige Erfahrung mit seinen Denkmälern, Gebäuden und kulturellen Höhepunkten. Wichtiger als alles kulturelle und geschichtliche Erleben war jedoch das menschliche Miteinander. Wir redeten miteinander und wir lebten miteinander zwei Wochen lang und haben nun die Basis auch über diese Zeit hinaus, Freundschaften aufzubauen und Kontakte zu pflegen. Unsere Schulen werden Möglichkeiten suchen und finden, junge Menschen aus Ungarn und Deutschland zusammenzubringen und ihnen schulische und private Kontakte zu ermöglichen.

Als Direktor der deutschen Schule wünsche ich mir nichts sehnlicher als dass viele Austausche diesem einen folgen werden.

Ralf Rieder
Schulleiter des Comenius
Gymnasiums
Datteln

Wo der Kontinent zu Ende ist

Ab diesem Schuljahr nimmt unser Gymnasium an einem Projekt teil, in dem wir mit zwei portugiesischen Schulen aus Setúbal und Estarreja und einer tschechischen Schule aus Náchod am Thema „Schule und Gemeinde“ arbeiten. Das Projekt wird von der Aktion Comenius der Europäischen Union unterstützt. Im ersten Jahr des Projekts stellt jeder Projektteilnehmer seine Stadt, Schule, die Minderheiten der Schule und die Teilnahme der Eltern am Schulleben vor. In den nächsten zwei Jahren werden die Umweltprobleme, Gastronomie und Handwerk der Teilnehmerländer untersucht. Im Rahmen des Projekts haben die Schüler die Möglichkeit, einen Einblick in die Kultur anderer Länder zu gewinnen, Fremdsprachen zu üben, andere Schulsysteme kennenzulernen. Im Februar hatten zwei Schülerinnen die Möglichkeit, an einem einwöchigen Projekttreffen in Setúbal (Portugal) teilzunehmen.

Ágnes Aporfi

Apáczai-Cs.-J.-Gymnasium, Fünfkirchen

Die Schülerinnen berichten...

Trotz der Verkehrshindernisse durch Schnee und Unwetter konnten wir am 6. Februar nach Lissabon losfliegen. Nach einem anstrengenden Flug kamen wir in den Nachmittagsstunden in der portugiesischen Hauptstadt an. Was uns schon auf den ersten Blick auffiel: Hier

war schon Frühling!

Nicht nur wir waren Gäste, sondern auch eine tschechische Delegation nahm am Projekttreffen teil.

Wir sahen uns viele Sehenswürdigkeiten an. Eine Lehrerin machte für uns eine Führung durch Setúbal. Wir waren auf dem Markt der Stadt, wo man viele Fischarten aus dem Ozean, Käsespezialitäten und exotische Früchte kaufen konnte. Wir machten einen Spaziergang in der

Stadt. Das Zentrum sah freundlich aus: Schmale Gassen, alte Kirchen, kleine Geschäfte und Plätze mit Springbrunnen. Die Gehsteige haben Katzenkopfsteinpflaster und die meisten Häuser sind mit Fliesen bedeckt. In den Gärten stehen Orangen- und Zitronenbäume sowie Palmen. Die Stadt hat ein Naturschutzgebiet, den Arrabida-Berg. Von dem Berg aus kann man den Atlantischen Ozean, die Strände und das unendliche Wasser sehr gut sehen. Es war schön, daß wir oft von anderen Lehrern, manchmal von ihren Kindern begleitet wurden. Wir waren auch in einem Weinkeller, wo man die Weinspezialitäten der Gegend kosten konnte: den Setúbaler Moscatel und die älteste Rotweinsorte von Portugal, Periquita. An einem anderen Tag fuhren wir nach Lissabon. Hier wurde 1998 die Expo veranstaltet. Das Expogelände ist wunderbar. Es gibt viele Springbrunnen, das Ozeanarium, Konzerthalle, Einkaufszentrum, Spielplätze, Restau-

rants verschiedener Völker. Von einer Sesselbahn aus kann man das ganze Expogelände sehen. An einem Nachmittag fuhren wir mit Fähre auf eine Halbinsel namens Troia. Bei dieser Halbinsel trifft sich der Fluß Sado mit dem Atlantischen Ozean. Auf Troia gibt es die besten Hotels, die schönsten Parks. Hier verbrachten wir einen ganzen Nachmittag. Herrlich war der Sonnenuntergang am Wasser! Am letzten Nachmittag empfing uns der Bürgermeister. Er erzählte uns über die Probleme der Stadt. Er war nett und freundlich wie die anderen Portugiesen. Abends gingen wir gewöhnlich in ein Restaurant, wo wir die Spezialitäten der portugiesischen Küche kosten konnten: Krabben, Muscheln, verschiedene Fischarten und natürlich Süßigkeiten.

Die Reise war für uns ein unvergeßliches Erlebnis.

Andrea Újvári und Renáta Turós
Apáczai-Cs.-J.-Gymnasium,
Fünfkirchen

Neue Gesichter beim EU-Seminar



Zum ersten Mal im Rahmen der GJU wurde – vom 14. bis 16. März – ein Seminar über die Europäische Union gehalten, genau zum richtigen Zeitpunkt, da wegen der bevorstehenden Volksabstimmung noch viele Fragen unbeantwortet sind.

Dieses Seminar fand in Berkina statt, wo wir uns schon wie zu Hause fühlen. Diesmal war es doch etwas anders als bisher: Außer GJUlern, die schon lange dabei sind, waren auch SchülerInnen und StudentInnen dabei, hauptsächlich aus der Gegend von Fünfkirchen, Taks, Wudersch, Szegedin, Budapest und auch aus Altöfen. Ich glaube, da haben sich alle gefreut...!

Am Freitag sind wir gegen 20 Uhr angekommen, wie immer ein bißchen zu spät. Natürlich waren alle hungrig und müde. Nach dem Abendessen waren bei den meisten die Lebensgeister wieder aufgefrischt, so hat man sofort aufgeworfen, einen Kennenlernabend zu ma-

chen. Der ist sehr gut gelungen, und ich glaube, viele haben auf Kennenlernabenden seit langem nicht mehr so viel gelacht wie jetzt. Wir haben die Teilnehmer auch mit den Zielen, Aufgaben und Aufbau der GJU vertraut gemacht, weil viele unter ihnen das erste Mal bei einer GJU-Veranstaltung waren.

Leider hat bei einigen die Müdigkeit gewonnen und dazu war die arme Kata „tod“-krank! (Nach dem Wochenende hat sie sich noch schlimmer gefühlt...) Mit den anderen haben wir bis spät einen familiären, amüsanten Abend verbracht.

Am nächsten Morgen ging es dann los. Um 8 gab es ein kräftiges Frühstück, weil wir keine Pause bis zum Mittagessen hatten. (Oder besser gesagt, diesmal haben wir bis zum Mittagessen nichts gegessen. Also wir haben ganze vier Stunden „hungrig“ ausgehalten, was selten in Berkina ist!) Unsere zwei Referentinnen waren Dr. Szilvia Horváth und Eszter Csernus, beide in EU-Fragen ausgebildet. Hier möchte ich erwähnen, daß sie überaus nette Menschen sind und nochmals vielen Dank...!

Szilvi fing mit ihrem Vortrag über

Geschichte und Grundgedanken der EU an. Wir haben von ihr jede Menge solche Informationen bekommen, die unentbehrlich sind, wenn man das System der EU verstehen möchte. Natürlich alles auf deutsch! Obwohl die Mitarbeiter von „Unser Bildschirm“ Aufnahmen machten, hatten die Jugendlichen Gott sei Dank keine Hemmungen und haben tapfer alles gefragt, was sie gerade nicht verstanden oder wofür sie noch Interesse hatten.

Nach dem leckeren Mittagessen hatten wir eine kleine Pause gehabt, die wir für einen kurzen Spaziergang durch Berkina nutzten, um uns zu erfrischen und den Neuen das ruhige Dorf zu zeigen.

Für das Nachmittagsprogramm war Eszter zuständig, sie hat uns über den Aufbau der EU aufgeklärt. Jetzt wissen wir schon, was der Unterschied zwischen Europaparlament und Europäischem Parlament ist, womit sich der EU-Rat beschäftigt und welche die wichtigsten Organe der Gemeinschaft sind.

Nach diesem informationsreichen Tag war die ganze Bande fix und fertig. Szilvi und Eszter haben zum



Schluß ein Pro- und Kontra-Spiel gespielt, wo wir einander überzeugen mußten. Die Frage war natürlich, ob Ungarn der EU beitreten sollte oder nicht. Daraus wurde am Ende eine große Diskussion, und dabei sind viele wichtige Fragen gestellt worden.

Nach dem Abendessen, das ganz schön spät war, machten wir noch einen „Nachtspaziergang“ in der Gegend.

Am Abend haben einige „alte“ GJUlern über „früher“ erzählt, andere haben Antis Schnaps gekostet (pszt!), dennoch war auch die EU-Frage bei beiden Gruppen weiterhin Thema.

Am Sonntag nach dem Frühstück ging es nach Hause, und die zum ersten Mal dabei waren, meinten, daß sie während diesen zwei Tagen jeden sehr lieb gewonnen haben, und natürlich auch umgekehrt, und daß sie nächstes Mal auf jeden Fall dabei sein möchten.

Das Seminar wird fortgesetzt, wahrscheinlich im Herbst. Und weil bis dahin der Ausgang der Volksabstimmung längst bekannt ist, so wird es neue Themen geben.

Hiermit möchten wir uns bei den Referenten für die Vorträge und die Vorbereitung und beim Ministerium des Innern der Bundesrepublik Deutschland für die Unterstützung herzlich bedanken!

Márton László

Das Ergebnis unserer kleinen Umfrage

Am Samstag haben wir auch eine kleine Umfrage gemacht. Die Frage lautete: „Wenn du am 12. April an der Volksabstimmung teilnehmen könntest, würdest du mit ‘Ja’ oder ‘Nein’ stimmen und warum?“

Nun, einige Meinungen darüber:

- Ja, weil es nur besser sein kann, als jetzt. (Viki)
- Auf keinen Fall. Für die Landwirtschaft wird es viel schlimmer sein. Vielleicht könnten wir später beitreten, mit anderen Bedingungen. (Zoli)
- Ja. Am Anfang wird es schwierig sein, aber später können wir das Niveau der anderen Länder erreichen. (Kinga)
- Nein, weil das Land noch unvorbereitet für einen solchen Schritt ist. Wir müßten etwas warten. (Roland)
- Ich weiß es nicht, weil ich die Vor- und Nachteile nicht kenne. (Erzsó)
- Nein. Wir sind unvorbereitet. Wir müßten mehr zahlen, als wieviel wir Unterstützung bekommen. (Juli)
- Nein. Ich glaube, wir werden davon mehr Nachteile als Vorteile haben. (Máté)
- Natürlich, ja. Ungarn ist bisher immer auf der „falschen“ Seite gestanden. Gemeinsam sind wir stärker. (Fruzszi)

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**
Geschäftsführerin: **Adél Halász**
Budapest, Lendvay u. 22 1062
Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: gju@gju.hu
Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr
Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,
Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)
Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:
Adél Halász

Ein waschechter, schottischer Gentleman

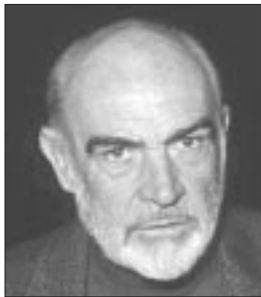
Sean Connery

Bürgerlicher Name:
Thomas Connery
Geburtsort: Edinburgh
(Schottland)

Geburtsdatum:
25.08.1930

Bekannteste Filme: 7
Folgen von James Bond
– Agent 007 (1962-
1983), Der Name der
Rose, Highlander, Die
Unbestechlichen, Indi-
ana Jones und der letzte Kreuzzug,
Jagd auf Roter Oktober, Der erste
Ritter, The Rock, Verlockende Falle,
Forrester – Gefunden!

Der in ärmlichen Verhältnissen
aufgewachsene Sean Connery ver-
ließ schon früh die Schule, um zur
Marine zu gehen. Dort hielt es ihn
aber auch nicht lange, und so schlug
sich der damals 15jährige mit ver-
schiedenen Jobs durch. Unter ande-
rem arbeitete er als Model für Bade-
hosen. Seine ersten schauspieleri-
schen Erfahrungen machte er an The-
atern in Edinburgh und London.
Nach den ersten unbedeutenden
Filmproduktionen kam 1962 die
Wende, als er die Rolle des James
Bond bekam und durch den Agenten-
film „James Bond jagt Dr. No“ über
Nacht zum Weltstar wurde. Nach



fünf Folgen verabschiedete er sich jedoch vom
Agentenimage und drehte Filme wie „Der
Wind und der Löwe“ oder „Robin und Ma-
rian“. 1983 konnte ihn die
Filmgesellschaft doch noch überreden,
noch einmal als Geheim-
agent in „James Bond –
Sag niemals nie“ aufzu-

treten. Zwei Jahre später folgte der
Fantasystreifen „Highlander“, in dem
er mit Christopher Lambert als Un-
sterblicher gegen das Böse antritt.
Nach Filmen wie „Indiana Jones und
der letzte Kreuzzug“ und „Presidio“
sah man Connery 1990 im Action-
thriller „Jagd auf Roter Oktober“. In
den darauffolgenden Jahren spielte er
die unterschiedlichsten Charaktere:
z.B. den Tropenforscher Dr. Robert
Campbell in „Der Mediziner“ oder
König Artus in „Der erste Ritter“. 1996
sah man Connery wieder
als Geheimagenten an der Seite von
Nicolas Cage im Actionpektakel
„The Rock“. Mit viel Charme und
Humor baute er seine Karriere zum
Weltstar auf, wobei ihm seine Privat-
sphäre immer heilig blieb.

Mónika Szeifert

Lifestyle

Gefahr vorm Bildschirm

Wer länger als fünf Stunden täglich
vor dem Bildschirm sitzt, gefährdet
seine Gesundheit. Denn nicht nur
verspannte Schultern oder Kopf-
schmerzen sind die Folgen, sondern
auch psychische Störungen. Dies
geht aus einer Forschungsarbeit ja-
panischer Wissenschaftler hervor.

Die Mediziner der Universität

Chiba befragten mehr als 25.000
Büroangestellte nach ihren Arbeits-
zeiten, Schlafgewohnheiten, sowie
körperlichen und psychischen Be-
schwerden (z.B. Kopf-, Rücken-
und Augenschmerzen, Depressio-
nen und Beklemmungen). Die Be-
fragung lief über einen Zeitraum
von drei Jahren. Bei den Untersu-
chungen fand man heraus, daß Teil-
nehmer, die länger als fünf Stunden
am Tag vor ihrem Bildschirm ver-
brachten, über Beschwerden wie
Schlafstörungen, Teilnahmslosig-
keit und Beklemmungen litten.
Darüber hinaus klagten sie im all-
gemeinen auch über wenig Arbeits-
freude.

Da jedoch Computerarbeit schon
viel zu sehr verbreitet ist, stellt sich
doch die Frage, wie man diesen Be-
schwerden entgegenwirken kann.
Experten meinen, eine Abhilfe
könnte zur Zeit nur eine Beschrän-
kung der Bildschirmarbeit auf we-
niger als fünf Stunden bieten. Denn
obwohl Bildschirmarbeitsplätze
immer häufiger werden, wissen
Mediziner nur wenig über die tägliche
Dauer, die gesundheitlich noch
unbedenklich ist. Wissenschaftler
fordern daher den Zusammenhang
zwischen Computerarbeit und Ge-
sundheitsproblemen durch weitere
Untersuchungen genauer zu erfor-
schen.

Mónika Szeifert

Shake

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier
sehen wollt, oder gerne Eure
Meinung zu unseren Themen
äußern möchtet, dann schreibt an:

Marianne Hirman

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
Fünfkirchen
Szent Mór Str. 1
7621

Tel.: 72/518 333
Mobil: 06-20/9915-044

Die Sendung Shake
kann Ihr jeden Samstag
zwischen 10.30 und 11.00 Uhr
auf Mittelwelle 873 hören.

„Kinoecke“

Ein Chef zum Verlieben

New York, New York – welcher Ort
ist besser geeignet für eine Ro-
manze, für ein Märchen aus Tau-
sendundeiner Nacht, das die Herzen
des Publikums höher schlagen läßt?
Und wieder einmal ist die Stadt in
den Mittelpunkt des Geschehens ge-
rückt, mit ihren einfachen Einwoh-
nern und den skrupellosen Ge-
schäftsmännern.

Der Frauenschwarm und Baulöwe
George Wade (Hugh Grant), der
seine Firma zusammen mit seinem
Bruder Howard leitet, will ein Ge-
meindezentrum auf Coney Island
platt machen lassen, um dort ein ge-
winnbringendes Projekt zu bauen. –
Bis hierhin ist die Geschichte aus an-
deren Hollywoodfilmen doch bereits

bekannt. – Dabei stößt er auf den
Widerstand der Anwältin Lucy Kel-
son (Sandra Bullock), die aus dieser
Gegend stammt und Wade auf der
Straße auffordert, auf den Abriß des
alten Gebäudes zu verzichten. Doch
da kommt George eine Idee: Er stellt
sie als Leiterin seiner Rechtsabtei-
lung ein und verspricht ihr, im
Gegenzug auf den Abriß des Ge-
meindezentrums zu verzichten.

Lucy bemüht sich darauf zu ach-
ten, daß es ihr Chef und dessen Bru-
der nicht allzu hart treiben, wenn es
um die Beseitigung alter Gebäude
geht. Nach Monaten harter Arbeit
und Belastung kommt Lucy zum
Schluß, und sie kündigt. Als sie al-
lerdings beobachten muß, wie ihre
designierte Nachfolgerin June Carter
(Alicia Witt) George umschwirrt,
greift sie zum Äußersten.

Und wie die Geschichte endet,
daß erfahrt ihr in den Kinos.

Marianne Hirman

Alles über den Film:

101 Minuten

Regie: Marc Lawrence

Darsteller: Sandra Bullock, Hugh Grant,
Alicia Witt

Schlagzeilen

Skurriles und Kurioses aus der Welt

Für eine Inderin hat die erste Flug-
reise ihres Lebens mit überraschend
geendet: Auf dem Weg zu ihrem
Ehemann fiel die 32jährige kurz
nach dem Start in einen so tiefen
Schlaf, daß sie auch durch die Lan-
dung nicht wach wurde. Da dies
nicht einmal dem Kabinenpersonal
auffiel, erwachte die verblüffte
Flugreisende erst wieder, als die
Maschine bereits auf dem Rückweg
nach Indien war. Für die Episode
entschuldigte sich die betroffene
Fluggesellschaft bei ihr mit einem
kostenlosen Ticket für einen neuen
Flug zu ihrem Mann.

Aus Wut über die häufigen Ab-
stürze seines Computers hat ein US-
Bürger das Gerät in Stücke ge-
schossen. Der Vorfall ereignete sich
in einer Bar im US-Staat Colorado
in Anwesenheit von mehreren Kun-
den. Der schießwütige Barbesitzer
wurde von der Polizei wegen Be-

drohung, Gefährdung und unerlaub-
ter Waffenanwendung vorüberge-
hend festgenommen. Den zer-
schossenen Computer soll er als
„Trophäe“ in der Sportkneipe auf-
gehängt haben.

Einen Pfannkuchen richtig zu
werfen, ist nicht einfach eine Sache
der Übung. Der perfekte Wurf läßt
sich vielmehr mathematisch be-
rechnen, wie das nun britische Phy-
sikstudenten herausgefunden ha-
ben. Dabei ist ihrer Meinung nach
die persönliche Wurfgeschwindig-
keit entscheidend. Sie ergibt sich
aus der Quadratwurzel von Pi mal
Schwerkraft geteilt durch die vier-
fache Entfernung zwischen dem
Ellbogen und dem Mittelpunkt des
Pfannkuchens – fanden die Studen-
ten nach zehnwöchigen Labortests
heraus.

Mónika Szeifert

Starlights

*Entzug: Hollywoodstar Nick Nolte bemüht sich nach eigenen Worten seit
seiner Verurteilung wegen Fahrens unter Drogeneinfluß sehr darum,
nüchtern zu bleiben. Der 62jährige Schauspieler ging mit seinem Entzug
wegen des Ärgers mit dem Gesetz und des Medienrummels nun viel of-
fener um. Er erklärte in einem Interview, daß er immer schon Probleme
mit Drogen hatte und daß er mit diesem Problem umgehen und es sogar
kontrollieren könne.*

*Perücke: Die vermißt gemeldete Perücke von Pop-Diva Cher ist wieder
aufgetaucht. Wie die Polizei mitteilte, gab eine Frau das Haarteil im Wert
zwischen 8.000 und 10.000 Dollar auf einer Polizeiwache ab. Die Polizei
geht davon aus, daß es sich bei den Tätern um Fans handelt. Die Perücke
wurde wahrscheinlich während eines Konzertes aus Chers Garderobe ge-
stohlen. Das Haarteil wurde jedoch erst vermißt, als Mitarbeiter der Sän-
gerin an der nächsten Station der Tournee deren Sachen auspackten. Die
Polizei erklärte, sie werde die schwarz-grüne Perücke vorerst als Beweis-
stück einbehalten.*

Mónika Szeifert

Anzeigenannahme:
Redaktion Neue Zeitung
Tel.: 302 6784
Fax: 354 06 93
E-Mail: neueztg@inter.net.hu

Internationale Medienhilfe (IMH)
Büro Deutschland
Postfach 11 22
D-53758 Hennef bei Köln
Fax: 0 22 42) 73 59
E-Post: inter-info@t-online.de
Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
RUNDfunkPROGRAMME
Radio Fünfkirchen
In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
Tel.: 06 72 518 333,
Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
FERNSEHPROGRAMM
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv. Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.
Tel./Fax: 06 72 507406
Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
E-Mail: redaktion@budapester.hu
Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Die moderne Zahnmedizin**



Die moderne Zahnheilkunde bietet den Patienten heutzutage solche Therapien und Techniken, die vor einiger Zeit noch undenkbar waren. Statt der sogenannten „Reparaturmedizin“ wird eine Zahnmedizin der dauerhaften Zahnerhaltung, Funktionalität und Ästhetik vertreten. Das Ziel ist, ein Leben lang schöne und gesunde Zähne zu haben. Viele Menschen lassen ihr Leben lang verschiedene Zahnschäden und Löcher behandeln. Eine regelmäßige Vorbeugung ist viel besser als eine lebenslange Behandlung. Dies gilt besonders für die Kinder. Denn gesunde Zähne sind ein unschätzbare Wert und auf Dauer die kostengünstigere Alternative zu teurem Zahnersatz. Jeder weiß, daß die Zähne regelmäßig geputzt werden müssen. Möglicherweise soll man eine fluoridhaltige Zahnpaste anwenden. Man soll re-

gelmäßig einen Zahnarzt aufsuchen. Das muß mindestens einmal im Jahr gemacht werden. Wer aber häufig Probleme mit seinen Zähnen hat, soll alle drei Monate zum Zahnarzt gehen. Zahnstein muß regelmäßig entfernt werden. Die Zahnfleischtaschen müssen auch gereinigt werden. Selbst kranke Zähne werden möglichst gerettet, denn jeder eigene Zahn ist besser als der schönste Zahnersatz. Wenn jemand einen Zahnersatz braucht, dann soll man sehr hohe Ansprüche stellen, denn er muß dasselbe leisten wie die eigenen Zähne. Beständigkeit, Stabilität und Ästhetik sind die Ansprüche, die an hochwertigen Zahnersatz gestellt werden müssen. Dazu gehören die Inlays und die Implantate. In der modernen Zahnmedizin bekommt der Patient streßfreie Behandlung in freundlicher Atmosphäre.

Braunhaxler-Ausflug

„Braunhaxler“, der Verein zur Pflege der deutschen Traditionen in Alt-Ofen/Krottendorf, macht am 26. und 27. April einen Busausflug, um am Sempliner Treffen der Ungarndeutschen in Trautsondorf/Herceghút teilzunehmen. Während der Fahrt am 26. von Budapest zum Quartierort Potok/Sárospatak wird u. a. in Egerszalók (Besichtigung der Geysir), in Reck (Gedenken an einst hier Internierte) und in Aggtelek (Tropfsteinhöhle) Pause gemacht. Nach der Ankunft und dem Belegen der Zimmer – entweder im Camping des Thermalbades – in Sárospatak oder im neuen Touristen- und Gästehaus in Trautsondorf erfolgt am Abend in Trautsondorf in Begleitung des Bürgermeisters ein Besuch des Kellerdorfes mit Weinprobe und Imbiß. Am 27. um 8.30 Uhr singt der Braunhaxler-Chor die Messe in Trautsondorf, danach machen die Ausflügler u. a. einen Spaziergang durchs Dorf mit Kellerbesuch, Speckbraten usw. Ab 14 Uhr Teilnahme an anderen Programmen des Sempliner Treffens oder Weiterfahrt nach Miskolc-Tapolca. Gegen Abend Rückfahrt nach Budapest. Weitere Informationen unter den Telefonnummern 250-2805 oder 06-30-2214-938 Stefan Neubrandt.

Am 11. und 12. April in Budapest/Ungarn:

INTERNATIONALE MEDIENMESSE 2003

Schwerpunkt-Themen:

- Deutschsprachige Medien in Osteuropa
- Minderheiten-Medien: Erfolg durch Kooperation
- Neue Wege im Kulturaustausch: Ungarn-Deutschland-Österreich
- Karrierestart: Internationale Medien-Ausbildung
- EU-Osterweiterung: Chancen für Medien-Investoren
- Krieg und Frieden: Medien in Kriegsgebieten und Krisenzeiten

ANMELDUNGEN UND WEITERE AUSKÜNFTE BEI:

AG Internationale Medienhilfe (IMH)

Büro Köln/Bonn

Postfach 11 22

D-53758 Hennef bei Köln

Deutschland

Telefon: ++49-(0)2242-7359

Telefax: ++49-(0)2242-7359

info@medienmesse.com

www.medienmesse.com

Da nur ein begrenztes Platzangebot zur Verfügung steht, wird Besuchern und Ausstellern eine schnelle Anmeldung empfohlen.

**Gefühl der Woche
Frühling**

Frühling: Jahreszeit (des Wachstums) vom 21. März bis 21. Juni (auf der nördl. Halbkugel); Sy.: Frühjahr; Zeit der Jugend, des Sprießens u. Wachsens, Aufschwung

Er mag auf der nördlichen Halbkugel seinen Anfang nehmen, bei uns trifft der Frühling bereits am 15. März ein. Auch wenn es am Vortag schneit, wie heuer, auch wenn es noch kalt ist; irgendwie bewirkt die Art dieses Feiertages, daß man einfach Frühlingsgefühle hat – ohne jene Liebesbezogenheit, die an sich der Ausdruck beinhaltet. Sogar ein kühler, unfreundlicher Regentag tut diesem Gefühl keinen Abbruch: An jenem Tag vor 155 Jahren hat es ja auch geregnet...

An diesem Tag fühlt man sich jung, auch wenn man nicht mehr den Lenz seines Lebens genießt, die Lebensgeister erwachen bereits eine Woche vor jenem Tag, an dem offiziell jene der Natur erwachen sollen.

An diesem Tag darf man sich zu seinem Idealismus bekennen, wenn man eben so unbedarft geblieben ist, denn die meisten holen auch jenen Idealismus hervor, der durch die Strapazen des Lebens längst erblaßt ist, nun aber zu Kräften zu kommen scheint. Die Blumenpracht um die Denkmäler, die Tage andauernde Prozession von festlich gekleideten Kindern und ebensolcher Erwachsenen vermitteln das Gefühl der Neugeburt, sind ein Gruß an den kommenden, an den in den Herzen bereits eingetroffenen Frühling. Lebensbejahung schwebt in der Luft, die Gegner von den bei den Festreden aufgegriffenen Gedanken wirken saft- und kraftlos.

Und wieder einmal wird Petöfi zitiert, er figuriert im Mittelpunkt des positiven Geschehens und wird herbeizitiert von eben jenen kraftlosen Spielverderbern. Der arme Dichter muß eben seit eh und jeh für alles erhalten, seine „Flammen“ wurden immer wieder in Dienste des Guten ebenso wie in die des Bösen gestellt.

Dieses Jahr allerdings zeigte man Szenen an seiner Statue am Budapester Donauufer, die ihm und seinesgleichen, und allem, was sie symbolisieren und an Werten vertreten haben, gerecht waren: Zitate von damals wechselten ab mit Äußerungen aus den Schattenbereichen der Konsumgesellschaft von heute; die krasen Gegensätze zwischen den menschlichen Werten, geistiger Harmonie und Civilcourage und der Geistlosigkeit, Leere und Anbetung flacher Pseudowerte, die in dieser Vorstellung sichtbar gemacht wurden, ließen nachdenken, was wir wohl mit unserer Erbschaft jenes Frühlings gemacht haben, ob es nicht an der Zeit wäre, nachzudenken, wie wir mit diesem Erbe gewirtschaftet haben...

Deutsche Bühne Ungarn

Programme im April

- Dienstag, 1., 14.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, DBU, Szekszárd
- Mittwoch, 2., 18.00 Uhr: Thomas-Illés-Bédier, Tristan und Isolde, DBU, Szekszárd
- Montag, 7., 19.00 Uhr: Der große Zyniker mit dem Kindskopf, Brecht-Weill-Vortragsabend, R. S 9. Theater Budapest
- Dienstag, 8., 18.00 Uhr: Theodor Fontane, Effi Briest, DBU, Szekszárd
- Mittwoch, 9., 14.30 Uhr: Antoine de Saint Exupéry, Der kleine Prinz, Kulturhaus Dombóvár
- Donnerstag, 10., 19.00 Uhr: Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, DBU, Szekszárd
- Montag, 14., 19.00 Uhr: Jazz-Konzert, das Lehrerquartett der Ferenc-Liszt-Musikschule, DBU, Szekszárd
- Dienstag, 15., 17.00 Uhr: Holocaust, Rezső Mayer, Erinnerungen eines Überlebenden, DBU, Szekszárd
- Donnerstag, 24., 19.00 Uhr: Wolfgang Amadeus Mozart, Zaide, Kammeroper, Öffentliche Generalprobe, DBU, Szekszárd
- Freitag, 25., 19.00 Uhr: Wolfgang Amadeus Mozart, Zaide, Kammeroper, Premiere, DBU, Szekszárd
- Dienstag, 29., 19.00 Uhr: Zdenka Becker, Good-bye, Galjna oder Intercity-Vienna Art Orchestra, Gastspiel vom Euro Theater Central Bonn, DBU, Szekszárd
- Mittwoch, 30., 19.00 Uhr: Thomas-Illés-Bédier, Tristan und Isolde, Nemzeti Színház Budapest

Das Recht zur Programmänderung vorbehalten
 Deutsche Bühne Ungarn
 H-7100 Szekszárd, Garay tér 4.
 Tel.: 0036-74-316-533
 Fax: 0036-74-316-725

Deutscher Kulturabend

Beim nächsten deutschen Kulturabend am 7. April (Montag) um 17 Uhr im Vereinshaus (Budapest VI., Nagymező utca 49, II. 3., Tel: 269 17 11) unterhalten wir uns mit dem Lektor der Konrad-Adenauer-Stiftung in Budapest, Klaus Weigelt, über die Lage und Zukunft der christlich-demokratischen Bewegung in Europa, hauptsächlich in Mitteleuropa (Ungarn). Es tritt der Chor aus Jena/Budajenő auf.

Am 5. Mai (Montag) führen wir ein Gespräch mit dem Gesandten der schweizerischen Botschaft, Dr. Rolf Stücheli, über die neutrale Lage der Schweiz in Politik, Wirtschaft, etc. Für die musikalische Auflockerung sorgt der Chor aus Wudigeß/Budakeszi.

Am 2. Juni (Montag) hält der Leiter der EU-Delegation in Budapest, Jürgen Köppen, ein Kurzreferat über die Folgen des EU-Beitritts Ungarns, vor allem hinsichtlich der Zukunft der Ungarndeutschen und ihrer Selbstverwaltungen. Musikalisch bestreitet der Chor aus Wetschesch/Vecsés das Programm. Nach jedem Kurzreferat folgt eine Diskussion in deutscher Sprache.

Machen Sie bitte Ihre Angehörigen auf die allmonatlichen deutschen Kulturabende am ersten Montag eines jeden Monats aufmerksam!

Öffentlicher Vortrag

Kerstin Griese (SPD), Mitglied des deutschen Bundestages, hält am 22. März um 11 Uhr am Germanistischen Institut der Universität Tschawa/Piliscsaba, Stephaneum Raum II, einen öffentlichen Vortrag über die „Bedeutung von Zivilcourage und bürgerschaftlichem Engagement in der Politik“. Im Rahmen der Studierendenkonferenz „Gesicht zeigen! Zivilcourage in der heutigen Gesellschaft“ vom 21. – 23. März (Budapest und Tschawa), die von Lektoren der Robert-Bosch-Stiftung veranstaltet wird, stellt sie Programme zur Arbeit von „Jugend für Toleranz und Demokratie, gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Gewalt“ vor.

Katholische Péter-Pázmány-Universität, Germanistisches Institut Piliscsaba, Egyetem u. 1.

Ausstellung aus der Essl-Sammlung

Menschliche Geschichten – Fotoarbeiten und Gemälde aus der Essl-Sammlung – diesen Titel trägt die dieser Tage im Ludwig-Museum Budapest – Zeitgenössisches Kunstmuseum eröffnete und bis 1. Juni zu besichtigende Ausstellung mit 70 Arbeiten von 19 Künstlern. Die sich vorwiegend auf die internationale Malerei des 20. Jahrhunderts konzentrierende Privatsammlung gehört Karl-Heinz-Essl, dem Eigentümer der Warenhauskette Bau-max. Essl gründete 1999 für seine Sammlung in Klosterneuburg bei Wien auch ein Museum.



Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg

Stipendienprogramm für SchülerInnen ungarndeutscher Nationalitätengymnasien im Schuljahr 2003/2004

Die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg vergibt seit 1994 Stipendien für SchülerInnen ungarndeutscher Nationalitätengymnasien für einen einjährigen Aufenthalt an einem baden-württembergischen Gymnasium. Grundsätzlich stehen vorbehaltlich der Zustimmung des Vorstandes und des Stiftungsrates zum Wirtschaftsplan 2003 fünf Stipendien im Schuljahr 2003 – 2004 zur Verfügung.

Die StipendiatenInnen besuchen die 10. Klasse grundsätzlich im jeweiligen baden-württembergischen Partnergymnasium und leben während dieser Zeit mit Familienanschluß in Gastfamilien. Der erfolgreiche Abschluß des Schuljahres wird den SchülerInnen in Deutschland als mittlere Reife anerkannt.

Finanziert werden für jede/n StipendiatenIn eine Hin- und Rückreise im Schuljahr, die notwendigen Versicherungen (Krankheit, Schulweg usw.) sowie Unterkunft und Verpflegung in den Gastfamilien. Außerdem erhält jede/r SchülerIn für schulbedingte Ausgaben 2,50 Euro pro Aufenthaltstag. Darüber hinaus ist die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg grundsätzlich auch dazu bereit, weitere schulische und außerschulische Maßnahmen der StipendiatenInnen auf Antrag zu fördern.

Sollten die StipendiatenInnen den Wunsch haben, während der Schulferien nach Hause zu fahren, so sind die Fahrtkosten selbst zu tragen. Darüber hinaus ist das tägliche Taschengeld von den StipendiatenInnen selbst zu tragen.

Die Gastfamilie nimmt die Schülerin/den Schüler wie ein Familienmitglied auf und erwartet eine aktive Teilnahme am Familienleben. Für den Schulbesuch gelten die gleichen schulischen Kriterien wie für die deutschen Schüler. Die StipendiatenInnen sind verpflichtet, am Unterricht aktiv teilzunehmen und Klassenarbeiten mitzuschreiben. Die tägliche Auseinandersetzung mit einer anderen Gesellschaft und Kultur soll die Entwicklung der Persönlichkeit sowie die sozialen und sprachlichen Fähigkeiten der jungen Menschen, der StipendiatenInnen, fördern. Ein besonderer Akzent wird auf die gesellschaftliche und politische Bildung im Sinne europäischer Ideale gelegt.

Nach Ablauf des Stipendiums müssen die jeweiligen StipendiatenInnen eine Differenzprüfung für die Fächer, die in Deutschland nicht unterrichtet wurden, ablegen. Dies ist die Bedingung, um den Schulbesuch in Ungarn in der darauffolgenden Klasse fortsetzen zu können. Darüber hinaus müssen die StipendiatenInnen einen zweisprachigen Bericht (ungarisch und deutsch) über den Schulbesuch in Baden-Württemberg vorlegen.

Auswahlkriterien

- * erfolgreicher Abschluß der ersten oder zweiten Gymnasialklasse
- * ausgezeichnete Deutschkenntnisse
- * Selbständigkeit, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit
- * Kenntnisse in einer weiteren europäischen Sprache (Englisch oder Französisch)

Das Auswahlverfahren erfolgt über das Bildungsministerium der Republik Ungarn in Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulleitungen. Die Anträge sind an das Bildungsministerium (Oktatási Minisztérium, Nemzetiségi és Etnikai Oktatási Főosztály, Frau Anna Kerner, Pf.: 1, 1884 Budapest, Tel. 06/1/473 76 32) zu stellen. Anschließend werden Einzelheiten über das Auswahlverfahren mitgeteilt. Die Anmeldung kann über die jeweilige Schulleitung bzw. über den Deutschlehrer des Gymnasiums erfolgen.

Anmeldetermin: 24. März 2003

Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg:
<http://www.gemeindetag-bw.de/dsks/index.htm>

49jährige Deutsche sucht für mehrere Kurzaufenthalte im Jahr Ferienwohnung bzw. Zimmer mit Dusche und Kochgelegenheit in Budapest zu mieten, bevorzugt in den Bezirken Wekerle, Kertváros, Pestszentlőrinc oder Soroksár. Angebote an: Barbara Krahorst, Großmoor, Gartenstr. 9 D-29352.